



Abend-

Zeitung.

16.

Dienstag, am 19. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Himmel und Erde.

Der
holden Meta Kind und Wilhelm's Manen
gewidmet.

Meta (freundlich verweisend).

Was schau'st Du stets mit unverwandtem Blick'
zur Höhe nach der Sterne fernem Licht?
Du wirfst den Himmel doch nicht messen, und
des blauen Aethers Tiefe nicht erspäh'n.

Wilhelm (mit einem Fernrohre).

Es giebt nichts Schön'res für des Menschen Blick
als den gesternten Himmel! Für sein Herz
ist nichts erhebender, als eine Nacht,
erhell't von diesen zahllosen Sonnen!

Meta.

Schon wahr! Doch aber sind sie alle nur
zu fern vom Leben. Näher ist für mich
die Erde, deren Pracht und Schönheit wirkt
in meine Tage kräftig und mit Segen.

Wilhelm.

Mein Geist durchschwebt der Himmel lichte Fernen,
um ihrer Welten Bahnen zu erspäh'n!

Meta.

Ich will das Wesen dieser Erde lernen,
und ihrer Schönheit ganze Fülle sehn!

Wilhelm (begeistert).

Sieh'st Du den weißen, milchgestorten Bogen,
den Sonnengürtel, den des Schöpfers Wort
wie einen Ring um seine Welt gezogen?

Meta.

Ich läugne seine Schönheit nicht — doch ist

der Silberstrom, der sich durch reiche Fluren,
belebt von goldnen Schuppen, glänzend windet,
noch schöner mir, denn seine Welle trägt
im leichten Rachen mich. Er ist mit mir,
die ich an seinen Ufern lebe, nah
verwandt.

Wilhelm.

Sieh' dort den Orion, wie er
mit kräft'ger Faust den wilden Stier empfängt!
Den Schwan, der in der Milch des Himmels-
stroms
sich badet! Sieh', wie um des Nordpols Bar
der Himmel ungeheure Wölbung sich
in weiten, schnellen Kreisen ewig dreht!

Meta.

Sieh', wie die Ape zu den Wolken steigt!
Horch, wie der Strom im Felsenbette braust,
der wilde Katarakt zum Himmel schäumt
und des Vulkanes Feuersäule donnert!

Wilhelm (entzückt).

Welch ein Gedanke! daß auf jedem Stern',
der unsrer Erde gleicht, auch Menschen wohnen!
Wie groß ist ihre Zahl! Kein Sterblicher
vermag sie auszusprechen, alle kennt
und liebt ein Gott und Vater!

Meta (mit Gefühl).

Schöner Traum!

Daß aber Millionen Brüder jetzt
mit mir zugleich auf diesem Erdenball
in süßer Hoffnung einer bessern Welt
sich liebend grüßen, weiß ich ganz gewiß!

Wilhelm.

Dort liegt die Welt, die keine Klage kennt,
wo ewig Freude und Vollendung thront!
Dort singen Myriaden Geister hoch
des Unerforschnen Herrlichkeit und Ruhm.

M e t a.

Hier ist die Welt der Prüfung, und die Zeit,
die flug genügt, uns zur Vollendung führt.
Hier keimt und schoßt die behre Tugend, um
den Engeln gleich die Menschen dort zu heben.

W i l h e l m.

Ich kenn' der Sterne viel und ihre Namen,
weiß ihren Stand und ihre fernste Bahn!
Ich sehe um der tausend Sonnen Glut
Planeten sich in weiten Kreisen drehen,
und des Kometen seltnen Feuerschweif
durch das System der fernsten Sonnen fliegen!

M e t a.

Doch lebst Du nicht mit Sternen, lieber Freund,
dem Kreis der Menschenwelt gehörst Du an;
die zu erkennen, ihre Schönheit zu
empfinden, giebt mir seligen Genuß!
Da seh' ich, wie des Kindes junge Kraft
so vielversprechend aus dem Keime steigt!
Wie kühn des Jünglings Feuerseele in
das rasche Leben greift. Die Jungfrau sich
mit stiller Tugend Lieb' und Achtung wirbt.
Des Mannes vielgeübter, fester Schritt
entgegen jedem Schicksal wandelt, und
das Weib die Hoffnung und den Glauben pflegt.
Der Greis, gestützt am Stabe, siehet dann
mit Ruhe zu den Sternen auf, wo ihm
der Vater und der Ubergelber wohnt!

W i l h e l m (froh).

Wenn alle Menschen wären, wie Dein Blick
sie findet, wär' es Lust mit ihnen auf
der Erde sich zu freuen! (traurig) Aber längst
entfloß die Redlichkeit, das Recht, die Treue
aus ihrer Mitte wieder himmelwärts,
und dort nur gilt noch Ordnung und Gesetz.

M e t a (ihre Absicht verbergend).

Kannst Du nach eines Sternes Bahn den Lauf
der ganzen Himmelskörper messen?

W i l h e l m (unbefangen).

Nein,
denn jede Welt rollt ihren eignen Kreis.
Die eine dreht im engen Zirkel sich
um ihre Sonne, und die andre muß
Jahrhunderte durchwandeln, ehe sie
die vorgeschriebne Bahn vollendet hat.

M e t a.

So auch der Mensch. Der Eine ist sehr bald
mit seiner Kraft und Tugend an dem Ende,
indess der Andre stark sein ganzes Seyn
mit unerschütterlicher Treue lebt!
Auch das ist Ordnung, die das Ganze hält.
Freu'n Dich die Sterne erster Größe nur
und nicht zugleich der zweiten, dritten — letzten?

W i l h e l m.

Die letzten auch. Denn ohne sie wär' ja
der Himmel öde, da der großen es
so wenig giebt.

M e t a (überführend).

Und Du verlangst, daß hier
auf unsrer Erde nichts als große Geister
und ungeschwächte Tugend wohnen sollen?
Am Himmel glänzt Dir freundlich jeder Stern;
der eine stark, der andre matt und schwächer,
doch siehst Du alle gern. So sieh' auch hier

den Menschen. Einer wirkt mit fester Kraft,
am Andern sieht man kaum den Willen schimmern.
Doch wär' der Letzte nicht, so würde ja
die Erde öde, wie Dein Himmel, seyn,
wenn er nur Sterne erster Größe trüge!

W i l h e l m.

Bewaffn' ich aber meinen schwachen Blick
mit Herschels Rohr; so wird der kleinste Stern
mir hell, wie Sonnen.

M e t a.

Und betrachte ich
der schwachen Menschen Thun mit Billigkeit
und Liebe, seh' ich immer noch, daß sie
mir Brüder, daß sie Menschen sind.

W i l h e l m.

Laß mir den Himmel! Seine Sonnen flammen
mir Freud' und Leben in das trunkne Herz.
Ein Blick zu ihnen stärkt der Seele Hoffen,
Sie schimmern Trost mir in des Lebens Schmerz!

M e t a.

Seh' ich die Erde und die Menschen-Brüder,
so freu' ich mich, mit ihnen Mensch zu seyn,
bis wir dereinst auf einem schönern Sterne
vereint uns der Vollendung dann erfreu'n!

A. Ziehnert.

Auch etwas vom ewigen Juden.

(Beschluss.)

Wolfbrand. Sage' ich's doch, daß Ihr ein
unmündiges Kind seyd, das vor den Gespenstern
seiner Ammenmärchen sttert. — I nun, einem
jeden das Seine, laßt Weib und Kinder verhungern,
und tröstet Euch mit christlichen Sittensprüchen. —

Engelbrecht. Wolfbrand! — Ihr seyd so
fürchterlich räthselhaft, — sprecht, was soll ich thun
— und wäre es das Härteste und das Schmerzlichste? —

Wolfbrand. Keines von beiden. — Vielmehr
ist es überaus leicht und gefällig. — Ihr
kennt doch den alten Herrn von Mahrenwald,
der ohngefähr eine Stunde von hier auf dem wüsten
Jagdschlosse hauset? —

Engelbrecht (entsetzt). Von dem man sagt,
daß er mit dem Bösen im Bunde sey? —

Wolfbrand (kalt). Eben derselbe. — Aber
seht, wie Ihr kindisch seyd, bloß bei dem Gedanken
seyd Ihr schon käseweiß geworden — mit dem Bösen!
— mit dem Bösen! — ei, ei, sagt doch an,
was ist denn böse? ist es denn gut, ein treues
Weib sterben, sechs unerzogene Kinder für den Galgen
oder das Rad reifen lassen? —

Engelbrecht (vor Grauen bittend). Weiter,

weiter, was ist es mit dem alten Herrn von Mahrenwald? —

Wolfbrand. Ihr sollt Euch ihm vertrauen, denn er kann Euch helfen. —

Engelbrecht. Und was soll ich dafür thun?

Wolfbrand (lachend). Ihn in Euer Gebet schließen, schwerlich, — aber im Ernst, Engelbrecht! Ihr wäret ein Thor, wenn Ihr diese, Eure einzige Rettung, Eure einzige Hülfe von Euch würfet; ich weiß, Ihr seyd dem alten Kunz im Georgenwalde hundert Thaler schuldig, und morgen läßt er Euch durch die Gerichte nach dem Schuldthurm holen.

Engelbrecht (am ganzen Leibe zitternd). Wenn es nur Jenseits anders stünde, als es uns Eltern und Freunde gelehrt haben.

Wolfbrand. Lächerlich, als ob einer von allen den Großthuern, welche die liebe Ewigkeit gleichsam im Negligé gesehen haben wollen, drüben gewesen wäre; hätte ein jeder von denen, die uns mit allen den geheimnißvollen Dingen bei der Nase herumführen, ein krankes Weib und sechs hungernde Kinder gehabt —

Engelbrecht (außer sich). Er würde wohl anders gedacht und gehandelt haben, meint Ihr, — nicht wahr? —

Wolfbrand. Ja wohl, — Noth kennt kein Gebot — und wenn alle Stricke reißen —

Engelbrecht. Dreht man einen aus des Teufels Gespinste. —

Wolfbrand. All' gut, wenigstens wenn mich ein Unglück träfe, wie es Euch getroffen hat, so würd' ich doch eher selbst mit dem Teufel einen Gang wagen, als meine ganze Familie zu Grunde gehen lassen. —

Engelbrecht. Ihr habt Recht, Wolfbrand, und seyd ein geschaidter Kerl; besser ich als sie, besser eine Seele verloren, als vielleicht drei, viere oder sechs, so ist es Recht, darum nehmt mich hin, wie ich bin, Leib und Seele, zeitlich und ewig. —

Wolfbrand. Was ich — und immer ich — was geht der ganze Handel mich an? Der alte Herr von Mahrenwald —

Engelbrecht. Nun ja — der alte — der alte Herr von Mahrenwald. — Es ist all' gut, Gevatter Wolfbrand, nur führt mich, und nehmt Euch dann auch Eure Zinsen von meiner armen Seele. —

Wolfbrand. Ihr seyd ein Kind! (nach der Uhr sehend) Jetzt ist's um die eilfte Stunde, gegen Zwölf sind wir an Ort und Stelle — das ist eben die rechte Zeit — also ist es Euer vollkommner, Euer freier Wille? —

„Ja!“ schrie in höchster Verzweiflung Engelbrecht, daß das ganze Haus widerhallte, und „Nein!“ scholl es dumpf und feierlich aus einem fernen unbeleuchteten Winkel hervor. — Darauf schritt eine hohe, ältliche Mannsgestalt, ernst, doch blaffen Angesichtes, auf die Beiden los, und sprach, mit leuchtenden Augen zu dem entsetzten Engelbrecht gewendet —

„Es war, vor mehr als siebtehnundert Jahren, ein reicher und vornehmer Mann im Judaerlande, der sich zugleich gar sehr klug und weise dünkte. — Als nun der schuldlose Gottessohn zum schmerzlichen Kreuzestode geführt wurde, da war auch er einer von den Verblendeten, die an ihn nicht glaubten, und seinen göttlichen Worten nicht vertrauten, vielmehr verspottete er den himmlischen Dulder, und kann seit jener Zeit weder Ruhe auf Erden noch im Himmel finden. — Gedenke des ewigen Juden, mein guter Engelbrecht, und glaube und vertraue Gott.“ —

Mit einem stillen Gruße ging die hohe, wunderbare Gestalt zur Thüre hinaus und war nicht mehr zu sehen. — Engelbrecht aber verließ zur Stunde den argen Wolfbrand, und eilte in stockfinsterner Nacht nach Hause, wo er alles voll Freude fand, denn Wetter Hans Märten hatte sich bald eines bessern besonnen und dennoch geholfen.

S. W. Schiefeler.

Loth, Räthsel.

Ein kleines Wort — es hat zwei Zeichen —
Oft werden Herr'n danach genannt,
Die — häufig stumm — Pagoden gleichen, —
Ist als bequem nur zu bekannt.
Nur auf dem Letzten ruht der Loth. —
Doch zieh'n die Herr'n das Erste schon,
So werden sie mit diesem Zeichen
Am Ende gar dem Graurock gleichen.

W. Gehring.

Auflösung des Räthfels in Nr. 14.
Zeller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 31. Oktober 1818.

In Drury-Lane erschien das Trauerspiel: *Die unglückliche Mutter* (the distressed Mother), nach dem Französischen der *Andromache* des Racine. Das Gute, was dieses Stück, der französischen Sitte nach, im Original auszeichnet, hat es in der Uebersetzung des Hrn. Phillips nicht behalten. Als Dichterwerk steht es nicht hoch mit unsern Ansichten der Bühne verträglich es sich gar nicht, und so war man froh, daß es sich nur selten auf derselben zeigte. Keane gab den Orest. Alle deklamatorischen und einfachen Stellen trug er weniger als mittelmäßig und mit dem Conversationstone, voll schnellen Ueberhüpfens, vor, der ihm leider oft eigen ist; dagegen gelangen ihm alle Stellen, wo höheres Pathos erforderlich war, alle leidenschaftlichen Particien seiner Rolle, außerordentlich. Alles übrige war kaum des Erwähnens werth.

Miss Somerville gab die *Bianca* in *Fazio* im Coventgarden-Theater. Diese Dame sollte eigentlich, so viel wir wissen, einen kürzern Namen und das ehrwürdige *Mistress* davor haben, doch geht das ihrem Spiele nichts an. Man glaubte, sie wägte viel, einen Charakter als *Debut* zu wählen, in dem *Miss O'Neil* so unübertrefflich ist; doch sie hatte diese Rolle in der Provinz oft mit *Mr. Conway* gespielt, hatte stets ein günstiges Publikum gefunden, von diesem Künstler Unterricht darin erhalten, und so schien es im Gegentheil eine sehr kluge Wahl zu seyn. Dies bestätigte sich auch durch die Darstellung selbst. Wir müssen gestehen, daß sie würdig war neben *Miss O'Neil* in dieser Rolle zu stehen, und daß sie Geist und Herz jetzt eben sowohl ansprach, als es diese Künstlerin früher gethan hatte.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach-Literatur.

25) *Lustspiele, oder dramatischer Almanach für das Jahr 1819*, von F. A. von Kurländer. 9ter Jahrgang. Mit 6 Kupfern. Leipzig, Baumgärtner. 337 S.

Dieses Bändchen enthält 4 Lustspiele, von denen 2 Originale, 2 Uebersetzungen aus dem Französischen sind. Zu den erstern gehört der *Grosfontel*, Lustsp. in 3 Aufz. Der Dialog ist fließend und

Ankündigungen.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

Der kleine Taschenspieler,

oder

Anweisung zu gesellschaftlichen Unterhaltungen in den neuesten Kartenkünsten, dem Becher- und Würfelspiel, nebst den besten physikalischen und mathematischen Kunststücken.

Von

Gallien.

Mit 74 Holzschnitten. Neue wohlfeil. Ausgabe. 12. 1818. 230 Seiten. geheftet 12 Gr.

Die hier mitgetheilten Unterhaltungskünste und Spiele werden durch die Holzschnitte so deutlich vorgestellt, daß

wichtig, nur scheint uns die Intrigue für 3 Akte zu arm; in 2 zusammengezogen, müßte sie rascher fortschreiten, folglich mehr Wirkung thun. Wir fürchten auch, daß Heinrich mit seiner Anglomanie um bloße Episode zu seyn, wozu ihn der Dichter in der Vorrede selbst stempelt, zu viel in die Handlung selbst eingreift. Verschiedene Lebensweise nennt der Verf. eine Charakterstizze; als solche ist sie gewiß auch sehr unterhaltend, möchte auch außerdem für ein regelmäßiges Stück die Entwicklung mit dem Entlaufen und Wiederfinden des Knaben Victor ein wenig zu unwahrscheinlich seyn. Dem franz. *Haine à deux sexes* nachgebildet ist *Haf für Haf*, in 1. Akte, und wird bei feinem und raschen Spiel, das besonders in der Rolle der Gräfin erfordert wird, seinen Zweck, ein beliebtes Gegenstück zu dem vielgegebenen *Haf* allen Weibern zu werden, nicht unerfüllt lassen. Das vierte, kleine Lustspiel ist überschrieben: *Welche von Beiden*, und ebenfalls eine Uebersetzung der *Ingenues*, die Blum als *Bauderville* bearbeitete. Wir besitzen auch eine vom Freiherrn v. Biedensfeld; noch wird auch die des braven Kurländer, dem ein bewährter Kritiker in diesen Blättern bereits ohnlängst das verdiente Lob eines sinnigen Bearbeiters erteilt hat, daneben bestehen und erfreuen können.

Th. Hell.

Die Fortsetzung von

26) *E. A. W. Zimmermann's Taschenbuch der Reisen*, von F. Kührs und H. Lichtenstein. 14ter Jahrgang, mit 11 Kupfern und 1. Karte. Leipzig, Fleischer d. j. 1819. 338 S.

dürfen wir nur anzeigen, da über den Werth dieses trefflichen Werkes selbst das Publikum schon längst entschieden hat. Die geistreichen Fortsetzer geben uns diesmal die weitere Beschreibung der ostindischen Inseln, und wissen uns zugleich so hinreichend zu unterhalten und so unausgesetzt zu belehren, daß wir sie nur bitten müssen, mit der fernern Folge dieser Bändchen uns nicht so lange warten zu lassen, als bisher, worüber sie sich freilich in der Vorrede hinreichend entschuldigen. Die Kupfer sind, wie gewöhnlich, mannigfach, interessant und für ihren Zweck gut gearbeitet; eine besonders erfreuliche Zugabe ist aber diesmal die Karte der ostindischen Inseln, welche eine in dieser Gestalt noch nicht vorhandene Ansicht dieser so wichtigen Gegend giebt.

Th. Hell.

man bei eintiger Mühe sehr bald ein Meister in diesen Künsten werden kann, was der bloßen Beschreibung nach, in andern Werken, kaum möglich ist; auch der billige Preis empfiehlt dieses gesellschaftliche Taschenbuch.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

Bei J. F. Hartknoch ist nunmehr erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Friedrich Kind's Gedichte. Zweite, verbesserte und vollständige Auflage. Drittes Bändchen, mit 1. (trefflichem) Kupfer, nach Kamberg, von Heinrich Schmidt. (Das 4te Bändchen wird zur Ostermesse erscheinen.)

(Nebst einer Beilage)

Correspondenz: Nachrichten.

Braunschweig im November 1818 *).

Aus allen großen Städten strömen Theater-Nachrichten zu den unterhaltenden Blättern, so daß man glauben sollte, es müßte dieses eine Lieblingslektüre des gebildeten Publikums seyn. Allein wenn man gewahr wird, daß diese Nachrichten vielfältig bloß persönliche Beurtheilungen der Schauspieler, und oftmals nichts weiter als eine namentliche Liste derselben enthalten, in welchen der eine in diese, der andere in jene Classe gesetzt wird; so muß man von jenem Gedanken bald zurückkommen, und dagegen den Glauben annehmen, daß die Mittheilung solcher Nachrichten vielmehr Lieblingsschreiberei geworden sey. Dem sey nun wie ihm wolle, so wird eine Nachricht, worin der Werth eines Kunstwerks, eines Schauspiels oder einer Oper geprüft, die Meinungen für und wider aufgestellt werden, allerdings einem jeden gebildeten Menschen eben so willkommen erscheinen, als ihm die bloße Aufstellung einer Schauspielerliste zuwider seyn wird. Auch von hier aus hat Ihr Blatt schon einige Mittheilungen über das hiesige Theater erhalten. Diese waren aber leider von der Art, daß der Direktor desselben, Herr D. Klingemann, sich öffentlich dagegen erklärt, und wie es fast scheint, sich alle Kritiken verbeten hat. Da nun die Gewährung eines solchen Wunsches weder möglich noch rathsam ist, so werden Sie wenigstens andern von hier aus ankommenden Nachrichten den Zugang zu Ihrem geachteten Blatte nicht verschließen. Diese Nachrichten sind ja ohnehin nur so ephemeren Inhalts, daß man bei ihnen nicht länger als den Augenblick des Lesens stehen zu bleiben pflegt, und was nur einen Augenblick lebt, dem lasse man doch das bische Leben.

Unser neu eingerichtetes Theater ist bei weitem so vortrefflich nicht, als man im Auslande glaubt. Dieses läßt sich auch gar nicht erwarten, da wir uns noch im ersten Engagementsjahre befinden. Wo wollte man bei der völlig neuen Einrichtung eines Theaters lauter Meister, oder auch nur gute Schauspieler in den mannigfaltigen Rollenfächern erhalten. So bei uns. Man hat für die nöthigen Fächer so gut engagirt, wie es die Zeit erlaubte. Daß sich nun nachher bei dem näheren Besehen findet, daß manches Mitglied das nicht zu leisten im Stande ist, was wir von ihm erwarten, kann Niemanden bestreiden, der nur einigermaßen mit dem Schauspielwesen bekannt ist. Dieses muß, so lange die Noth es erfordert, ertragen werden, und die Unternehmer verdienen den Dank des Publikums, wenn sie diese unverschuldeten Mißgriffe nachher so bald als möglich wieder gut zu machen suchen. Dagegen muß jeder gerechte und Wahrheitsliebende Einwohner Braunschweigs bekennen, daß das Orchester, die Decorationen, die Garderobe, die Chöre und die Erleuchtung ganz vortrefflich sind. Unser Orchester war von jeher berühmt; was früher in Braunschweig und zur Zeit des Königreichs Westphalen, in Cassel bei den Orchestern angestellt war, finden wir größtentheils hier vereinigt, ein

vollkommenes Ganzes bildend. Unsere Chöre sind recht gut besetzt und werden mit großem und unermüdetem Fleiße einstudiret. Schwerlich werden die Chöre in Lancréd, Vestalin, Wasserträger &c. (einige große italienische Opern in Deutschland abgerechnet) besser als hier gegeben. Wer überhaupt einen Begriff davon hat, was es heißt, einen Chor gut einzustudiren und gut zu geben, der wird keine übertriebene Prätension machen, und sich bei unsern Chören völlig befriediget finden. Daß bis jetzt unsere Oper besser besetzt ist, als das recitirende Schauspiel, darüber ist nur eine Stimme. Die Beweise hiervon werden wir im Verfolge vor Augen legen.

Unter die Darstellungen neuerer Stücke rechnen wir die Ahnfrau und Sappho. Beide wurden mit großem Beifall aufgenommen, wiewohl das Trauerspiel bei uns, im Ganzen wenigstens, kein anhaltendes Glück macht. Beide Stücke, vorzüglich aber Sappho, sind in solchem hohen und blühenden Dichterstile geschrieben, daß man durch die prächtige Sprache gleichsam bezaubert wird. Von vielen Seiten her ist der Ahnfrau der Vorwurf gemacht, daß die Handlung darin zu gräßlich und schauerhaft sey. Ich finde dieses eben nicht, und wenn man die Ahnfrau, nemlich die gespenstische Erscheinung, hinwegnimmt, so bleibt die übrige Handlung wahrscheinlich, und wankt keinesweges aus der Bahn der Möglichkeit. Kurz nach der ersten Aufführung der Ahnfrau wurde das bekannte Trauerspiel Julius von Sassen gegeben. Ich bekenne, daß mich dieses Stück, insbesondere die Scene der Zimmermannstochter mit ihrem Vater, mehr gequält hat, als die Ahnfrau mit ihren schrecklichen Ereignissen. Dem Stücke Sappho ist von vielen Seiten der Vorwurf gemacht, daß es gar keine, oder doch zu wenig Handlung habe. Hierin liegt meiner Meinung nach gerade die höchste Kunst des Dichters, daß er bei einer so einfachen Handlung und mit so wenigen Personen den Zuhörer fünf Acte hindurch so angenehm zu unterhalten versteht, und keinen Augenblick Langeweile erregt. Wir müssen übrigens den Stoff der Handlung nur so weit geschichtlich wahr annehmen, als solches dem Sinne des Dichters entspricht. Ein vortrefflicher Kritiker von München aus bemerkte, daß Sappho zu alt und Phaon zu jung sey, daß dieses ein übles und unpoetisches Verhältniß zu einander bei dem Zuschauer erwecke. Wir wissen freilich aus der Geschichte, daß Sappho zu der Zeit, da sie als Dichterin gekrönt wurde, ein altes Mädchen (nach den alten Geschichtschreibern über 40 Jahr alt) war; allein diese Sappho, welche uns der Dichter zeigt, braucht so alt nicht zu seyn, muß es auch nicht, wenn nicht der beabsichtigte zarte Eindruck des ganzen Dichterwerks verloren gehen, oder auf eine unangenehme Weise geschwächt werden soll. Wir wissen ferner, daß die Sappho früherhin schon einen Mann gehabt, Mutter einer Tochter gewesen, und daß sie, nachdem sie Wittve geworden, ein ausschweifendes Leben geführt haben soll, weshalb sie von den alten Geschichtschreibern hart mitgenommen und nur in spätern Zeiten von Mad. Dacier in Schutz genommen worden ist; allein nicht diese geschichtliche wirkliche Sappho ist es, die uns der Dichter hier zeigt, sondern die idealische, wie sie die späte Nach-

*) Die Redaction bemerkt, daß der Verfasser dieses Aufsatzes mit dem, von welchem die früher eingerückte Mittheilung aus Braunschweig herrührte, keinesweges eine und dieselbe Person sey.

welt sich als Dichterin und Sängerin denkt und sie verchrt. Nehmen wir demnach der Absicht des Dichters zu Folge die Sappho als ein junges schwärmerisches Mädchen, so kann ihre Liebe zu Phaon kein widerliches Verhältniß erwecken. Der Charakter der Sappho wird aber durch die Theilnahme des Zuschauers an ihrem unverdienten Schicksale gehoben, und dadurch, daß sie freiwillig umkommt, erringt sie, gleichsam ein höheres Wesen, die Verehrung des Zuschauers, und erscheint als eine Verkörperung, die dem Sitze der Götter zueilt. Madame Klingemann gab die Sappho sehr brav. Ihre Declamation fiel jedoch zu oft in eine predigende, in denselben Tönen stets wiederkehrende einförmige Sprache, wobei die Schönheit des Gedichts leidet. In diesem Stücke muß durchgängig declamirt werden; es bringt die hohe dichterische Sprache dies mit sich, welche den gebildeten Zuschauer allein schon fesselt. Gewöhnlich declamiren die Schauspieler in andern, zum Beispiel, Conversationsstücken, mehr als zu viel, so daß man gar keine Sprache des Umgangslebens hört; aber so gehet es; nicht immer geschieht das, was geschehen soll. Ganz vortreflich sprach Herr Haake die Rolle des Phaon. Nicht nur jedes Wort verstand der Zuhörer deutlich, sondern die reinste Declamation, von poetischem Rhythmus begleitet, floß aus dieses Phaons Munde. Eine sehr liebliche Erscheinung war Dem. Meyer als Melitta. Schwerlich würde diese Rolle besser gegeben werden können, als von diesem liebenswürdigen Mädchen. Vorzüglich gelang ihr die Scene, wo Phaon ihr die Rose giebt und an den Busengürtel heftet. Sie ließ vor Schüchternheit und Bestürzung das kleine Blumenkörbchen fallen, und Körper und Hände blieben ohne Bewegung gleichsam leblos, während die Augen, in Schaam getaucht, tief niedergeschlagen auf den Boden gehes- tet waren.

Von den Opern können Tancred und die Vestalin Vorzugsweise genannt werden. Trotz dem, was von verschiedenen Seiten her gegen die Rossinische Composition vorgebracht worden, behauptete ich, daß die Musik in vieler Hinsicht vortreflich ist, und beweise diese Behauptung auf der Stelle dadurch, daß diese Oper überall mit großem Beifall aufgenommen ist, und sich auf dem Repertoire erhält. Was sie so anziehend und neu macht, ist ohnstreitig die Anwendung der Chöre. Diese stehen nicht, wie sonst gewöhnlich, so allein für sich da, etwa am Schlusse eines Actes, oder bei der herbeigeführten Versammlung des Volks, der Landleute u. s. w., sondern die Ritter, welche den Chor bilden, tragen die Handlung mit, und ihr einfallender und begleitender Gesang, verbunden mit dem Sopran der Amenaide, welcher die Bravour-Partie bildet, und durch die begleitenden Männerstimmen vortreflich gehoben wird, liefert eine musikalische Harmonie, welche den Zuhörer entzückt. Herr Bader sang die Rolle des Tancred vortreflich. Ueberhaupt muß man zu dieser Rolle einen solchen Tenorsänger haben, wenn sie die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen soll, und ich möchte fest behaupten, daß da, wo diese Oper nicht gefallen hat, die Schuld an den Sängern lag. An vielen Orten wird die Rolle des Tancred durch ein Frauenzimmer besetzt, weil unter dem männlichen Personale taugliche Subjecte dazu fehlen. Ich gestehe, daß nichts einen so widrigen Eindruck auf mich macht, als einen Helden, wenn auch einen jugendlichen, durch ein Frauenzimmer, selbst wenn diese noch so männlich wäre, dargestellt zu sehen. Man gewinnt zwar den vorgeschriebenen Gesang, allein ist dieses ein Heldengesang, und geht nicht der Held selbst und alle Illusion dabei verloren? Man denke sich, wenn der weibliche Tancred gegen den

männlichen kräftigen Orbassano auftritt, die Fehde mit demselben annimmt, in die Schranken zieht und als Sieger zurückkommt; kann den aller weiblicher künstlicher Gesang die fehlende Männlichkeit, welche hier siegt, ersetzen, und die gestörte Illusion herstellen? Eine Knabenrolle, z. B. Sargino, durch ein Frauenzimmer darzustellen, ist der Illusion und den Forderungen des Zuschauers nicht zuwider; aber einen Helden von einem Weibe spielen zu lassen, um des Gesangeswillen, heißt aus einer Rolle das Gegentheil von dem machen, was sie seyn soll. Für mich ist es schon eine widrige Erscheinung, den Sextus von einem Frauenzimmer darstellen zu sehen, wiewohl dieser Jüngling kein Held ist, und nichts weiter thut, als daß er aus Eifersucht den Pallast des Kaisers in Brand steckt und den Kaiser im Feuerlärm ermorden will. Vollkommen ist der Genuß, wenn man diese Rolle von einem Mann sehen kann, welcher des Gesanges mächtig ist. Einen solchen Mann besitzen wir an Herrn Bader. Mademoiselle Pohlmann gab die Amenaide ebenfalls vortreflich. Auge und Ohr wurde von ihrem schönen Spiele und herrlichen Gesange ergötzt und befriediget. Der Wunsch des Publicums, diese beiden Sänger zu behalten, ist einstimmig, und wir hoffen, daß die Unternehmer diesen Wunsch erfüllen werden.

Unter den kleinern Gesangstücken hat sich keines einer solchen Aufnahme zu erfreuen gehabt, als das Vaudeville: der Schiffscapitain. Die Handlung in diesem kleinen Lustspiele ist unterhaltend, allein desto schlechter die Musik. Bekanntlich haben wir kein Vaudeville, wie es die Franzosen haben, weil wir keine durchgängig bekannte Nationallieder besitzen, deren Melodie die Verse untergelegt werden könnten; denn wenn auch in Oesterreich oder in Sachsen ein Lied existirte, welches jeder sänge, wer würde solches in Hannover oder Hamburg kennen? Also giebt es bei uns Deutschen keine Melodie, welche jeder in Süden und Norden konnte, wie in Frankreich, wo jeder Franzose die Nationallieder kennt und singt, und sich bei jeder Melodie gleich den entsprechenden Inhalt des Verses denkt. Jener Compiler hätte also bei dem Schiffscapitain die schönsten und gelungensten Stellen aus unsern besten Opern wählen sollen, wodurch das Stückchen auch einen musikalischen Werth erhalten hätte, statt daß jetzt die langweiligste Musik den Zuhörer ermüdet. Weit besser ist die Musik in dem bekannten musikalischen Quodlibet: der Capellmeister aus Venedig, zusammen gewählt, welches daher denn auch einen musikalischen Genuß gewährt, der dem vorhingedachten Stücke gänzlich abgeheth.

Auch die Müllnerschen Stücke, die Schuld und Yngurd, sind über die Bühne gegangen. Der Werth dieser herrlichen dramatischen Dichtungen ist zu anerkannt, als daß ich etwas zu ihrem Lobe hinzufügen könnte. Die Darstellungen waren gelungen und befriedigten das Publikum. Herr Gaymann gab den Hugo und den Yngurd mit Gediegenheit und Kraft, Mad. Bader die Elvira und Irma mit richtigem Gefühl und demjenigen zarten Spiele, wodurch diese Charaktere besonders interessant werden. Das schöne Organ und die lebhafteste Sprache kam dieser Künstlerin in der Rolle der Elvira zu statten, wo die feurige Leidenschaft der Spanierin alle Handlungen derselben motivirt.

Donna Diana gehört mit zu den unterhaltendsten Lustspielen, welche uns gegeben sind. Wenn in allen Lustspielen Verliebte, deren Liebe und Vereinigung sich schwere Hindernisse in den Weg stellen, eigensinnige Aeltern, polternde Vormünder u. dgl. vorkommen; so freuet man sich, einmal ein Stück zu sehen, dessen Inhalt und Handlung von

dem Alltäglichen abweicht. Wir sehen in Donna Diana ein vornehmes und schönes Mädchen, welches aus Stolz, Eitelkeit und Eigensinn nicht liebt, dennoch von allen angebetet seyn will, um jeden Liebhaber schönede abzufertigen. Dieses Mädchen wird durch eine List, welche eben ihr Charakter zuläßt, und welche ihren Stolz und ihre Eitelkeit in Flammen setzt, gleichsam gezwungen, um die Liebe des jungen Mannes zu werben, welcher sie mit Gleichgültigkeit ansiehet, und sie geht deshalb zu den größten Thorheiten über, um ihren Zweck zu erreichen, damit sie dem Geliebten ihre Rache fühlen lassen kann. Den Zuschauer ergötzt dieses, weil er die Motive kennt, und weiß, daß die Schöne den Geliebten, wenn er sich erweichen ließe, von sich flosfen würde. Eben deshalb ist der Zuschauer besorgt, daß der Prinz der verhehlten Liebe unterliegen, und der stolzen Schönen der unwürdige Sieg zu Theil werden möge, und wird deshalb bis ans Ende in einer angenehmen Spannung erhalten. Erst zuletzt, als die stolze Spröde aufs äußerste gebracht und zerknirscht ist, löst sich das angelegte Spiel mit einer Verbindung auf, und der Zuschauer findet ein Behagen daran, daß die Spröde nicht mehr zurücktreten und den ehrlichen Liebhaber mißhandeln kann. Etwas ähnliches der Art finden wir in Turandot, allein der Charakter der Turandot ist wesentlich von dem der Diana verschieden. Turandot will keinem Manne gefallen, und will auch keinen Mann lieben. Diana will allen Männern gefallen, von allen angebetet seyn, will selbst aber keinen lieben, sondern jedem Anbeter ihre Verachtung fühlen lassen. Turandot's Charakter kann keinen Stoff zum Lustspiele abgeben; Dianas Charakter eignet sich für das Lustspiel, weil eine Thorheit ihr Streben leitet, und eben dadurch, daß sie blind und beharrlich solches durchsetzen will, lächerlich macht. Auch etwas ähnliches mit dem Charakter der Diana finden wir bei der Isabella, in den Quälgeistern, doch ist bei dieser die Sprödigkeit nicht ernsthaft, boshast und thöricht, sondern schalkhaft und naiv. Das Stück muß unseren Damen eben nicht zugesagt haben, denn es ist nur einmal gegeben worden und scheint in's Vergessen gerathen zu sollen, während andere weniger gute Stücke dem Publico wiederholt vorgetragen werden.

W.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

Wie wir in den ohnlängst angezeigten Alpenrosen, nur Dichtern aus der Schweiz begegneten, so sind die Beyträge zu

24) *Aglaja*, ein Taschenbuch für das Jahr 1819. 5r Jahrgang, Wien, Wallishausner. 270 S.

meist von Dichtern Oestreichs verfaßt, und mit Vergnügen finden wir darin uns schon lange liebgewordene Namen wieder. Vor allem wird die treffliche Erzählerin Carol. Pichler, in ihrer schönen, einer alten Sage nachgebildeten Mittheilung, die goldne Schale, jedes Gemüth erfreuen. Der Biographie Wilhelms, Herzogs von Oestreich von Marianne von Neumann Meißenthal würden wir ebenfalls Lob ertheilen, wenn nicht die darin mitgetheilten Briefe aus dem 14. Jahrhunderte, allzu modern gehalten wären. Des Baron von Zedlitz 12. Sonette, der Liebe Lust und Qual und seine Idille, das Grab des Sängers, sind gefühlvoll. Die Ballade von Castelli, Peter Szapary, ist lebendig und im abwechselnden Metro gut gehalten. Von Werner findet man ganz übermystische Gedichte,

Glaube, Hoffnung, Liebe, und der Bundesbogen, und eine Reihe Stanzas, Italien überschrieben, die außerordentlich viele höchst poetische Stellen haben, aber auch solche Ueberspannung bezeugen, daß wir nur schmerzlich davon berührt worden sind. Man lese S. 175.

So sah aus Stauben, Hoffnung, Lieb', den Dreyen,
Ich den Demant, Smaragd, Rubin mir gleißen;
Als Räthsel nur kommt ich, zu tonterfeyen,
Was selbst mir noch ein Räthsel mich befeissen.
Der sich mir zeigte, mög' er mich befreyen,
Dem Schrein, dem Treiben, mich der Pein entreissen,
Der Friedensberg! Doch müßt' ich auch ihn meiden,
Nie wird von ihrem Eros Psyche scheiden!

Morgana von Kuffner, ist eine schöne phantasiereiche Dichtung; weniger gefallen uns die Gräber meiner Wünsche, wo man sich an Reime, wie überall und kahl, stillen und kühlen stößt. v. Rothkirch's Ophorus, hält den Vergleich mit der gleichen Bearbeitung dieses Sujets, von Kind, nicht aus. Grillparzer's drey kleine Gaben an einen Freund, und des Kindes Scheiden sind zarte Blüten, so wie A. Zeittels Herzinniglich, und Mutterherz. Das erste schließt:

Und läßt sich's nicht erreichen
Das Blümlein, das uns blüht,
In's Glück schon, ohne Gleichen,
Wenn man's nur ferne sieht.
(Wenn man's von fern nur sieht.)
Wenn hier nicht, so doch drüben
Gewinnst du's sicherlich,
Und Glück schon ist's zu lieben
Herzinnig, inniglich!

Deinhartstein hat im Neujahrstage und an das Unglück mild ernste Worte trefflich gesprochen. Swoboda's Drahomira rast wild daher in schwerem aber gut gewähltem Sylbenmaaß. F. Walther's 5. Sonette, auf einer Reise, sind gut versifizirt. Gottlieb Leon hat einige allemannische Gedichte ins hochdeutsche übergetragen, wie wir glauben, keine ganz dankbare Mühe, dagegen die poetische Uebersetzung von Caroline Pichler, eines Bruchstücks aus der Lady of the lake unter der Ueberschrift: Alix Brand, gelungen und verdienstlich ist. Jos. v. Hammer beschenkt uns mit der Fortsetzung der interessanten Probe aus Motenebbi, auch hat R. J. Friedrich Sinnsgedichte und Räthsel gegeben.

Außerdem finden wir noch rithmische Beiträge von Rothkirch, Fürst, und Gräffer, so wie an prosaischen Aufsätzen, Cornelia, Mutter der Gracchen, von Wähler, und die Eroberung Jerusalems am 15. Jul. 1709, von Schulze in Gotha.

Wir kommen nun zu einer ausgezeichneten Zierde dieses Taschenbuchs, den mit aller Kunst des Grabstichels gearbeiteten Kupfern des rühmlich bekannten John. Vor allen schön ist wieder ein *Ecce homo* nach Giorgione, eine *Fortuna* nach Guido und eine *Andromeda* nach Furino. Doch immer noch trefflich sind auch *Venus* und *Amor* nach Correggio, eine heil. Familie nach Andr. del Sarto, und *Cupido* ebenfalls nach Correggio. Jedes dieser kleinen Blätter verdient durch Gegenstand und Behandlung ungetheilte Aufmerksamkeit. Wie sehr aber erwecken sie auch den Wunsch, den Grabstichel dieses ausgezeichneten Künstlers bald mit etwas Größerem beschäftigt zu sehn.

Und hier müssen wir noch zuletzt der vortrefflichen 6. Sonette erwähnen, mit welchen Fr. Treitschke diese Kupfer zur sinnigen Erklärung begleitet hat, so wie wir das Lob seines schönen und tief rührenden Gedichts, Glucks Ende, bis hierher nur versparten.

L. H. Hell.

Anzeige

die
„Erholungen“ auf 1819 betreffend.

Die „Erholungen“ erscheinen im achten Jahrgange, mit Anfang des Jahres 1819, in vermehrter Bogenzahl, dergestalt, daß wöchentlich drei Nummern mit dazu gehörigen Beilagen, Extrablättern etc. ausgegeben werden. Dadurch wird nicht nur den Wünschen vieler Theilnehmer und Lesegesellschaften genügt, sondern die Menge eingehender und brauchbarer Materialien, für welche der Raum bisher oft zu beschränkt war, erheischt wirklich diese Erweiterung.

Da bekanntlich für dieses thüringische Unterhaltungsblatt — welchem seit einer langen Reihe von Jahren die Gunst des Publikums treu geblieben ist — ein Verband der achtbarsten Schriftsteller Deutschlands besteht, welche den „Erholungen“ einen bleibenden Werth sichern, und einen ehrenvollen Platz unter den deutschen Zeitschriften anweisen: so darf man erwarten, daß sie von nun an um so gewisser ihren Zweck erfüllen, und dem gebildeten Leser eine noch mannigfachere, nützliche und angenehme Unterhaltung verschaffen werden.

Die Erholungen sind zu jeder Zeit in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen durch alle Postämter und Buchhandlungen zu haben, und kostet auf 1819 der ganze Jahrgang 6 Rthlr. 12 Groschen sächs. oder 11 fl. rheinisch. Die respectiven Postämter wenden sich an das Königl. Preuß. Grenzpostamt zu Erfurt, die Buchhandlungen an unterzeichnete

G. A. Meyers Buchhandlung
in Erfurt.

Ist in Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung zu bekommen.

Nützliches Weihnachtsgeschenk für junge Frauenzimmer und angehende Köchinnen.

Kleines Nürnberger Kochbuch

enthaltend:

geprüfte Vorschriften zur Zubereitung aller in einer bürgerlichen Haushaltung vorkommenden Speisen, und den gewöhnlichsten Bäckereien und Zuckergebäcke. 8. Nürnberg 1818. in der E. H. Zehlschen Buchhandlung, gebunden 48 Kreuzer, oder 12 Gr. sächs.

Dieses Kochbuch, welches 400 Speisen enthält, möchte, wegen seines bündigen faßlichen Vortrags, vor vielen andern den Vorzug verdienen. Es umfaßt eine Sammlung der meist auf Erfahrung erprobten Haus Speisen, mit der für jede Gegend passenden ökonomischen Eintheilung der dazu kommenden Ingredienzien; Denn wohlfeil, und doch gut und schmackhaft zu kochen, ist darin genau berücksichtigt worden. Jungen Frauenzimmern und angehenden Köchinnen dürfte also dieses Kochbuch eine willkommene Erscheinung seyn.

Um den Ankauf dieses 14 Bogen starken Buches wo möglich zu erleichtern und es desto gemeinnütziger zu machen, so hat die Verlagshandlung den Preis auf's billigste gestellt.

Vorräthig in der Arnoldschen Buchhandlung, wie auch durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

In dem Verlage des Buchhändlers Johann Friedrich Kühn in Posen ist so eben erschienen und

in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung) zu haben:

Meyer, Abrahamson, (Doctor der Arzney und Wundarzneykunst etc.) Ueber das männliche Unvermögen, für Aerzte, Rechtsgelehrte, so wie auch für solche, welche an diesem Uebel leiden. (Nachgelassenes Manuscript.) 8. geheftet. 10 Gr.

Nur ein so allgemein rühmlichst bekannter Arzt, wie der für die leidende Menschheit leider nur allzufrüh verstorbene Verfasser dieser kleinen aber gehaltvollen Schrift, der, wie mehrere von ihm herausgegebene, gern und stark gelesene Werke beweisen, in die Geheimnisse der menschlichen Natur tief eingedrungen war, konnte sich mit Erfolg der Bearbeitung einer Materie unterziehen, die für die Heilkunde, selbst auch in juristischer Hinsicht, von der größten Wichtigkeit ist, und die auf das Wohl und Wehe der menschlichen Gesellschaft so entschieden einwirkt, daß von ihr das Glück nicht bloß einzelner Menschen, sondern zuweilen auch ganzer Familien abhängt. In den heutigen Tagen, wo der Natur in mancherlei Hinsicht so gewaltsam vorgegriffen wird, der Knabe Jüngling, der Jüngling Mann, und der Mann öfters schon Greis ist, wird die Nothwendigkeit täglich fühlbarer, der Natur durch Kunst zu Hülfe zu kommen, und wenn könnte sich der Leidende, bei einem eben so delicates als wichtigen Gegenstande, wohl mit mehr Zuversicht und Ruhe anvertrauen, als unserm, uns durch den unerbittlichen Tod leider viel zu früh entrißenen Verfasser, der als Arzt und Mensch gleich vortheilhaft und schätzbar bekannt war, und welche, durch seine auf die uneigennützigste Weise bekannt gemachten vieljährigen praktischen Erfahrungen bei seinen Lebzeiten gewiß sehr viel Gutes für die leidende Menschheit gewirkt hat.

Dank ihm dafür im Grabe, und Ruhe seiner Asche! — Möge auch diese seine letztere Schrift sich des Beifalls des Publikums zu erfreuen haben, wir wünschen und hoffen dies mit Recht und begnügen uns also, hier bloß auf die Erscheinung derselben aufmerksam gemacht zu haben, ohne hierüber noch weitläufiger zu seyn.

In der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden, so wie in allen Buchhandlungen ist ganz neu zu haben:

Die elegante Chemie, oder Anweisung zur Bereitung der zur Toilette gehörigen Parfüms etc. von J. E. Gütle. gr. 8. Ulm bei Ebner. 2 Rthlr. 14 Gr.

Obige Buchhandlung schmeichelt sich, für die Bekanntmachung dieses nützlichen Buches, den wärmsten Dank des schönen Geschlechts einzuverndten. Es ertheilt sichern Rath und Hülfe; wünscht man ein unschädliches Schminkmittel, ein verjüngendes Waschwasser zu wissen, möchte man ein Mittel kennen lernen, weiße Zähne zu erhalten, Haare zu verwandeln, sie vor dem Ausfallen zu bewahren, oder wo keine sind, sie wachsend zu machen, so findet man hier eine erprobte Menge derselben. Das schöne Geschlecht und gewiß auch viele Jünglinge werden sich freuen dürfen, einmal ein Buch zu besitzen, dem sie sich in allem, was auf körperlichen Schmuck und Schönheit Bezug hat, als einem erfahrenen Rathgeber, anvertrauen können.